

S O F I E B E R G

Schicksalstage  
*am Fjord*

R O M A N



SPANNUNG

GMEINER



## KAPITEL 3

### **Trondheim, Anfang März 1942**

Ein weiteres Mal sank Ingrids Hand nach unten, ohne an die Tür geklopft zu haben.

*Warum nur war sie so ein Feigling? Wenn sie schon das Risiko auf sich nahm, Solveig persönlich aufzusuchen, sollte sie nicht zögern und endlich den entscheidenden Schritt wagen. Je länger sie vor der Haustür der Aasens ausharrte, desto größer war die Gefahr, entdeckt zu werden. Selbst wenn keine neugierigen Nachbarn aus den Fenstern spähten, reichte es aus, dass ihre Mutter früher als erwartet heimkehrte. Der Eingang zu ihrer Wohnung befand sich auf der Rückseite des Hauses. Von dort war das Anwesen der Aasens in der Jørunds gate gut zu erkennen.*

Sie straffte die Schultern und klopfte an die Tür. Stille antwortete ihr. Sie klopfte noch einmal und lauschte angestrengt. Hinter der Tür war nicht das kleinste Geräusch zu vernehmen. Ein Teil von ihr empfand Enttäuschung, dass sie sich nun ganz umsonst der Gefahr ausgesetzt hatte, der andere Teil jedoch hätte vor Freude jubeln können.

*Es waren nicht Solveig oder deren Bruder Knut, den sie zwar für einen Langweiler, aber ansonsten für nicht weiter gefährlich hielt, die ihr Herzklopfen bereiteten, sondern die Eltern der beiden, mit denen sie eine Begegnung tunlichst vermeiden wollte. Aus diesem Grunde hatte sie auch den frühen Nachmittag für ihren Besuch gewählt.*

*Herr Aasen war um diese Zeit mit höchster Wahrscheinlichkeit noch bei der Arbeit und seine Frau bei einer der zahlreichen Zusammenkünfte der Frauenorganisation der NS, von denen Solveig ihr einmal berichtet hatte, dass sie neben den abendlichen Festen im eigenen Haus die liebste Freizeitbeschäftigung der Stiefmutter waren.*

Ingrid stellte sich vor, wie Frau Aasen zu dieser Stunde mit den anderen Frauen der *Nasjonal Samling* bei echtem Bohnenkaffee beisammensaß und die Erfolge ihrer einstigen Landsleute in den höchsten Tönen lobte.

*Wann hatte sie selbst eigentlich zuletzt Bohnenkaffee getrunken? Es war so lange her, dass sie sich nicht einmal mehr dessen Geruchs entsann.*

Sie warf einen Blick auf das Paket unter ihrem linken Arm.

*Sollte sie es vor die Tür legen? Dann bräuchte sie nicht noch einmal vorbeizukommen.*

So verlockend der Gedanke war, spürte sie in sich ein Sträuben, das sie wohl, wenn jemand sie danach fragen würde, am ehesten mit dem Wort Anstand beschrieb.

*Der Anstand gebot es, Solveig von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, wenn sie sich bei ihr für die neuen Winterstiefel bedankte und ihr im Gegenzug ihr eigenes Geschenk überreichte. Sie hatte dies schon viel zu lange aufgeschoben.*

Unvermutet hatte Ingrid eine Eingebung, wie sie dieses Unterfangen, ohne unliebsame Blicke und üble Verdächtigungen fürchten zu müssen, bewerkstelligen konnte.

*Sie hatte die gesamte Woche über Frühschicht. Das bedeutete, sie hatte nach Schichtende genug Zeit, quer durch die Stadt nach Sverresborg zu fahren, wo Solveig als Übersetzerin beim Generalkommando einer deutschen Heeresinheit, die ihren Sitz in der alten Löwenapotheke hatte, arbeitete. Die Deutschen hatten zwar das gesamte Gelände des Freilichtmuseums requiriert, doch wenn sie sich in einiger Entfernung an der Straße hinunter nach Ila aufstellte, war sie davor gefeit, die Aufmerksamkeit der Wachen zu erregen. Dann musste sie nur noch darauf warten, bis Solveig Dienstschluss hatte.*

Warum nur war ihr diese Lösung nicht früher eingefallen? Sie hätte sich viele Sorgen sparen können. Doch wie hatte ihre Großmutter immer gesagt? Über verschüttete Milch sollte man sich nicht ärgern, sondern sie lieber aufwischen.

An diesem Tage war es schon zu spät, um sich noch auf den Weg nach Sverresborg zu machen. Aber morgen könnte sie nichts daran hindern, ihren Plan umzusetzen. Ihrer Mutter würde sie erzählen, dass sie nach Ende ihrer Schicht noch mit einer Arbeitskollegin ausginge.

»Na, sieh an, wer uns die Ehre gibt. Wenn das nicht die kleine Bakken von gegenüber ist.«

Ingrid starrte Solveigs Vater und Stiefmutter an wie ein Reh, das unversehens von einem Lichtstrahl geblendet wurde.

»Wie es scheint, hast du verlernt, wie man sich älteren Leuten gegenüber verhält«, bemerkte Frau Aasen abschätzig.

Auch wenn Ingrid sich selbst dafür verabscheute, schaffte sie es nicht, Solveigs Stiefmutter länger in die Augen zu sehen.

»Bei einem Kommunisten in der Familie ist ein solches Benehmen natürlich kein Wunder.« Frau Aasen trat dicht an Ingrid heran. Ein schwerer, süßlicher Duft stieg Ingrid in die Nase und ließ sie schaudern.

»Warum haben sie dich und deine Familie eigentlich nicht gleich mitverhaftet, als sie dieses Kommunistenschwein abgeholt haben?«

»Die Bakkens sind doch keine Kommunisten, Emma«, mischte Herr Aasen sich in die Unterhaltung ein.

Als hätte sie jemand von hinten mit einer großen Nadel gepikst, fuhr seine Frau herum. »Was redest du denn da, Karl? Selbstverständlich sind sie das. Ingrids Vater ist schließlich in der Gewerkschaft.« Sie betonte das letzte Wort, als handelte es sich um eine ansteckende

Krankheit.

Herr Aasen hob beschwichtigend die Hände. »Du hast ja recht, Emma. Du hast ja recht.« Er sah Ingrid an. »Was machst du eigentlich hier? Du lässt dich doch sonst nicht mehr blicken.«

»Das wüsste ich auch gerne. Haben sie deinen Schwager wieder verhaftet? Falls ja, brauchst du gar nicht erst zu fragen, ob wir dir helfen.« Frau Aasen rümpfte die Nase, als hätte sie an einer Tüte mit Fischabfällen gerochen. »Es wird nämlich Zeit, dass wir Norwegen endlich von diesen bolschewistischen Blutsaugern befreien.«

»Was ist denn das für eine Versammlung hier?« Solveig kam den Gartenpfad entlang. »Ingrid«, rief sie verblüfft, als sie die Freundin erkannte. »Was machst du denn hier?«

»Das haben wir auch schon versucht herauszufinden«, sagte Frau Aasen spitz. »Aber sie steht da wie eine Steinsäule und lässt sich noch nicht einmal dazu herab, uns zu begrüßen.«

Solveigs Ankunft wirkte wie ein Fanal. Ingrids Benommenheit verschwand und machte unbändiger Wut Platz. »Wie können Sie es wagen, meine Familie zu beleidigen?«, schrie sie Frau Aasen an. »Mein Vater und mein Schwager sind gute Männer, die ein hohes Ansehen bei der Straßenbahn genießen. Sonst dürfte mein Vater wohl kaum die Linie 1 fahren und mein Schwager wäre nicht stellvertretender Werkstattleiter. Und in der Gewerkschaft sind die beiden, weil ihnen das Wohl ihrer Kollegen und aller übrigen Arbeiter am Herzen liegt.«

Frau Aasen klatschte, als würde sie einer künstlerischen Darbietung Beifall zollen. »Meine Güte, Ingrid. Ich habe gar nicht gewusst, wie viel Temperament in dir steckt. Schade nur, dass es derartig fehlgeleitet ist.«

Ein unheimlicher Glanz ließ ihre Augen wie zwei Eiskristalle funkeln. »Wenn man dich so reden hört, bekommt man glatt den Eindruck, dass im vergangenen Jahr das falsche Mitglied eurer Familie verhaftet wurde.«

Eine Schockwelle raste durch Ingrids Körper.

*Sie wusste nicht genau, welche Funktion Herr Aasen bei der Staatspolizei innehatte. Doch alleine die Tatsache, dass er Mitglied dieser im vergangenen Jahr nach deutschem Vorbild reformierten Polizeieinheit war, machte Frau Aasens Aussage gefährlich.*

Ingrid verfluchte ihre Kühnheit, mit der sie sich und ihre Familie womöglich in große Gefahr gebracht hatte.

»Mutter, Ingrid ist keine Kommunistin«, sagte Solveig mit ruhiger Stimme.

»Und woher willst du das wissen?«, fragte Frau Aasen. »Du hast mir erzählt, dass du dich nicht mehr mit ihr triffst. Oder hast du mich etwa angelogen?«

»Nein, ich habe dich nicht angelogen«, antwortete Solveig mit derselben Gelassenheit wie zuvor. »Auch wenn ich mich nicht mehr mit ihr treffe, bleibt Ingrid aber meine Freundin.« Sie schenkte Ingrid ein herzliches Lächeln. »Wenn du magst, können wir sehr

gerne mal wieder zusammen ausgehen.«

Frau Aasen hätte nicht fassungsloser aussehen können, wenn ihr jemand eröffnet hätte, ihr geliebter Führer wäre gestorben. »Wie kannst du es wagen«, schrie sie und hob die Hand.

Herr Aasen trat hastig vor und legte seiner Frau den Arm um die Schultern. »Emma, die Nachbarn«, zischte er und deutete auf zwei Gestalten, die vor dem Gartenzaun standen.

Als er den beiden zuwinkte, drehten sie sich rasch um und gingen davon.

Ein Stöhnen entrang sich Ingrids Kehle.

*Ausgerechnet die Hagens! Schlimmer hätte es nicht kommen können. Herr Hagen war ein Kollege ihres Vaters. Entweder er selbst oder seine Frau würden die nächstbeste Gelegenheit nutzen und ihren Eltern davon berichten, dass sie sie zusammen mit den Aasens in deren Garten gesehen hatten.*

Eine Träne löste sich aus Ingrids Augenwinkel. Schnell wischte sie sie weg.

*Das fehlte noch, dass sie in Gegenwart von Solveigs Eltern anfang zu weinen.*

»Wir gehen jetzt besser rein«, schlug Herr Aasen vor. »Sonst kommt noch jemand auf die Idee, es gäbe ein Zerwürfnis in unserer Familie.«

Frau Aasen drückte den Rücken durch, als wäre sie ein Soldat, der sich zum Appell aufstellte. »Du hast recht, Karl. Wir sind schließlich die Vertreter des neuen Norwegen. Auf uns sehen die Leute. Wer, wenn nicht wir, soll ihnen zeigen, wie wichtig die Familie für den Fortbestand der germanischen Rasse ist. Und jetzt müssen wir uns umziehen, sonst kommen wir zu spät zur Feier beim *Fylkesmann*.«

»Es tut mir leid.« Solveig lächelte Ingrid entschuldigend an, nachdem sich die Haustür hinter Herrn und Frau Aasen geschlossen hatte. »Du kennst meine Stiefmutter. In ihrem Eifer für die Sache vergreift sie sich schon mal im Ton.«

Solveigs Worte trafen Ingrid mit der Wucht von Eisenkugeln.

*Solveig hatte sich nur für die Art und Weise, wie ihre Stiefmutter ihre Ansichten vermittelt hatte, entschuldigt, nicht für die Ansichten selbst.*

Ingrid wollte sich abwenden, besann sich jedoch des Pakets unter ihrem Arm.

*Da daheim auf sie in jedem Falle die Anklagebank wartete, konnte sie auch erledigen, weswegen sie gekommen war. Damit wäre die Schuld abgegolten und das Kapitel Solveig Aasen für immer abgeschlossen.*

Sie streckte Solveig das Paket entgegen. »Hier, das ist für dich.«

»Für mich?«, fragte Solveig.

»Ja, ein Dankeschön für die Stiefel.«

»Welche Stiefel?«

Ingrids Gewissheit geriet ins Wanken.

*Konnte sie sich dermaßen geirrt haben? Sie hatte nicht einen Augenblick daran*

*gezweifelt, dass die Stiefel, die sie eines Morgens vor der Haustür vorgefunden hatte, von Solveig waren. Zwar hatte keine Nachricht dabei gelegen, aber wer sonst würde in diesen Zeiten nagelneue Winterstiefel, die genau ihre Größe hatten, vor ihrer Tür abstellen?*

*Ingrid deutete auf ihre Füße. »Die Stiefel, die ich an habe.«*

*Sie wusste, sie hätte sie nicht annehmen dürfen, sondern darauf warten müssen, bis es Leder für die Reparatur der alten gab oder sie selbst welches im Tauschhandel erworben hatte. Doch sie hatte nicht widerstehen können. Noch niemals zuvor in ihrem Leben hatte sie so feine gefütterte Stiefel besessen.*

*Und was hätte sie auch mit den Stiefeln machen sollen? Sie vor der Tür stehen lassen? Dann hätte es erst recht unangenehme Fragen gegeben. So hatte sie vorgeben können, dass sie sie für einen selbst gestrickten Wollpullover eingetauscht hatte. Zur Sicherheit hatte sie die Stiefel mit Schleifpapier bearbeitet. Ihr Herz hatte dabei geblutet, aber sie hatte keine andere Wahl gehabt. Niemand tauschte funkelneue Stiefel gegen einen bereits getragenen Wollpullover ein. Zu ihrer immensen Erleichterung hatte niemand Fragen gestellt.*

*Nur sie selbst hatte unablässig die Frage gequält, ob sie ein Geschenk von jemandem annehmen durfte, den sie zwar als Freundin ansah, die meisten anderen jedoch als Verräterin betrachteten. Am Ende hatte sie entschieden, dass sie Solveig zumindest auch etwas überreichen musste, um die Schuld, in der sie stand, wenn auch nicht gänzlich zu tilgen, so doch wenigstens zu verringern. Wie es aussah, mislang ihr dieses Vorhaben.*

*Sie ging zum Gartentor.*

*»Ingrid, warte.« Schon war Solveig bei ihr und hielt sie am Arm fest. »Bitte sei nicht böse. Ich wollte dich nicht verärgern. Die Stiefel waren ein Geschenk, für das ich keine Gegenleistung erwartet habe. Darum habe ich so getan, als wüsste ich davon nichts.«*

*»Die Stiefel waren zu wertvoll für ein Geschenk, jedenfalls in diesen Zeiten. Ich kann sie nur annehmen, wenn ich dir auch etwas geben darf.«*

*»Na gut, das verstehe ich.« Solveig nahm das Paket und riss das dicke, braune Papier, in das es eingewickelt war, auf.*

*Ingrid atmete zischend ein.*

*Solveig sah auf. »Ist es zerbrechlich?«*

*»Nein, das nicht. Nur das Papier ...« Ingrid verstummte und presste die Hände aneinander.*

*»Ich verstehe, du möchtest das Papier wiederhaben.«*

*»Wenn es dir nichts ausmacht.«*

*Solveig kannte anscheinend aufgrund ihrer privilegierten Stellung den Mangel nicht, der sich wie ein ungebeter Gast, der nicht wieder gehen wollte, in den gewöhnlichen norwegischen Haushalten eingenistet hatte.*